

JAHRESBERICHT 2020 aus dem FRAUEN- UND KINDERSCHUTZHAUS
IM DIAKONIEVERBAND



Einleitung

In diesem Jahr geben wir Ihnen an erster Stelle einen Einblick in den Frauenhausalltag einer Mitarbeiterin mit dem Text: Ein ganz normaler Tag...

Die Erfassung Haus statistischer Daten im Haus und der Arbeit der BiA's (ehrenamtliche Begleitung im Alltag) folgt daraufhin.

Am Ende dieses Berichts veranschaulicht die Interventionskette was nachhaltige Antigewaltarbeit beinhaltet und was in Schwäbisch Hall noch zu tun ist.

Ein ganz normaler Tag im Frauen -und Kinderschutzhaus

Ich fahre mit dem Fahrrad, wie jeden Tag an unserer Kirche vorbei zur Arbeit. Beim Blick auf den Kirchturm, danke ich für diesen Tag, dass meine Lieben, meine Kolleginnen und unsere Bewohnerinnen gesund sind. Beim Eintreten in unser Haus frage ich mich, was mich heute wohl erwartet und werde auch schon freundlich von meiner Kollegin und unserer Praktikantin begrüßt. An das Maske tragen, das Desinfizieren haben wir uns schon gewöhnt, auch an die großen Plexiglasscheiben zwischen den Schreibtischen und im Beratungszimmer zwischen den Sitzmöbeln.

Ich sehe nach den Mails, bevor um 8.30 Uhr die erste Beratung im Haus ansteht. Meine Kollegin verabschiedet sich. Sie geht zum Diakonieverband. Dort wird sie eine Frau beraten, die zwar Partnerschaftsgewalt erleidet, jedoch nicht in ein Frauenhaus möchte.

Meine Klientin klopft an die Tür. Unsere Praktikantin nimmt deren Kind an die Hand, um mit ihm im Wohnzimmer zu spielen, solange seine Mutter bei mir in Beratung ist.

Wir nehmen im Beratungszimmer Platz. Ein duftender Tee steht schon auf dem Tischchen. Heute geht es Frau L. nicht gut. Sie habe schlecht geschlafen. Der jüngere Sohn war nachts mehrmals schreiend aufgewacht, sie mache sich Sorgen um ihn. Und auch der Große sei heute schlecht aus dem Bett gekommen, und war mürrisch in 's homeschooling gegangen. Es wachse ihr gerade alles über den Kopf. Frau L. redet sich ihre Gefühle von der Seele. Hier darf alles angesprochen werden, jede Sorge, Angst, Befindlichkeit. Viele Gefühle verändern sich, wenn sie erst einmal ausgesprochen sind.

Frau L. und ich besprechen nach dieser „wie-geht-es-mir-heute-Runde“, was für heute ansteht. (Wir unterscheiden die Beratungen in psychosozialen Angelegenheiten und administrativen).

Heute hatten wir geplant, den Lebenslauf für das Jobcenter zu verfassen, aber ich merke schon, dass Frau L. andere Pläne hat. Eine wichtige Entscheidung muss noch einmal reflektiert werden: Frau L. hat eine Wohnungszuweisung beantragt und diese ist erfolgt, worüber sie sich zunächst sehr gefreut hatte. Die Kinder könnten wieder in die alte Schule, den geliebten Kindergarten gehen. Sie selbst hätte ein halbes Jahr Zeit, um in Ruhe eine andere Wohnung zu suchen. Nun plagen sie Ängste. Wenn sie wieder in die alte Wohnung zurückkehren würde, sei sie dem Mann erneut ausgeliefert. Ich biete Frau L. eine Übung zur Entscheidungsfindung an, bei der sie die Für- und Widerargumente an einem Whiteboard auflistet und gewichtet. Sie stimmt zu und am Ende der Übung erkennt sie, dass es mehr und gewichtigere Argumente gegen einen Umzug in die alte Wohnung gibt. Aber für eine endgültige Entscheidung müsse sie noch einmal „drüber schlafen“. Die Beratungsstunde ist zu Ende. Frau L. bedankt sich für Tee und Beratung und verlässt nachdenklich, aber in besserer Stimmung unser Beratungszimmer. Ich mache mir ein paar Notizen zu der Beratung und fotografiere die Liste vom Whiteboard, um bei der nächsten Beratung in 2 Tagen noch einmal auf diese Arbeit zurück zu kommen.



Abbildung 1: In einer Beratung wurde ein Türkranz zu einem symbolischen Schutzwall gegen übermächtige Ängste

Während dieser Beratung hat mehrmals das Telefon geklingelt und der Anrufbeantworter hat Auskunft gegeben, dass wir erst später wieder zu sprechen sind und zurückrufen würden,

wenn das gewünscht wird. An der Tür klopft eine Bewohnerin. Sie hat eine dringende Frage. Ich kann ihr helfen und höre anschließend den Anrufbeantworter ab.

Unser Sekretariat beim Diakonieverband und die Schülermitverwaltung beim Gymnasium Ost bitten um einen Rückruf und eine mir unbekannte Nummer erscheint.

Unter der unbekanntem Nummer meldet sich Frau P., die einen Platz in einem Frauenhaus sucht. Sie schildert eine Bedrohungslage, die eine Unterbringung im Haller Haus nicht möglich macht. Sie könne nicht auf die Straße gehen, die Kinder nicht in die Schule schicken, weil ihr Mann ihr damit droht, sie umzubringen. Wir vereinbaren, dass ich einen Platz in einem anderen Frauenhaus für sie suche und mich dann wieder melde. Ihr Mann käme gegen 16.30 Uhr von der Arbeit, da wolle sie schon weg sein. Um 12 Uhr hole sie die Kinder von der Schule ab. Ich gebe ihr noch eine Packliste an die Hand, damit sie trotz der Aufregung an die wichtigsten Dinge denkt. Nach einigen Telefonaten habe ich einen Platz für sie gefunden, sowie eine Zugverbindung.

Ich empfangen Frau P. zusammen mit ihren beiden Kindern um 13 Uhr vor dem Diakonieverband. Wegen der Schließung aufgrund von Corona können wir leider nicht hineingehen, nur das Gepäck unterstellen. Da noch eine Stunde Zeit ist bis der Zug fährt, gehen wir im Park spazieren und ich biete Frau P. und den Kindern an, Fragen zu beantworten, falls sie welche haben. Frau P. wirkt bedrückt, die Kinder ängstlich. Frau P. ist entschlossen zu gehen. Heute Nacht sei deutlich geworden, dass auch die Kinder massiv unter der Gewalt des Vaters leiden. Das habe ihr Nachsinnen und Abwägen beendet. Jetzt müsse sie handeln und sieht sich in der Verantwortung, ihre Kinder zu schützen. Die Kinder schauen mich mit großen Augen an. Ein paar Fruchtgummis erhellen die Mienen für kurze Zeit. Ich gebe noch ein paar Hinweise, wo Frau P. abgeholt wird. Da sie kein Geld hat, habe ich über die Notsorge des Diakonieverbandes bereits Geld für eine Fahrkarte besorgt.

Am Bahnsteig weint Frau P. Ich spüre ihre Trauer und würde sie gerne in den Arm nehmen. Wieviel Leid sie erlebt haben mag, um alles hinter sich zu lassen, auch das was gut und wichtig war für sie und die Kinder. Aber auch, wieviel Mut beweist sie mit dieser Entscheidung.

Als der Zug einfährt bedankt sich Frau P. sehr herzlich. Sie hätte ohne unsere Hilfe nicht gewusst wohin. Ich wünsche ihr eine gute Ankunft in X und ermuntere sie einen Schritt nach dem anderen zu gehen, auf die Unterstützung und ihre Entscheidungsfähigkeit zu vertrauen. Ihre Zukunft liegt wie ein riesiges Fragezeichen vor ihr. Mit der Unterstützung im Frauenhaus wird sie ein Mosaiksteinchen nach dem anderen legen, hoffentlich für ein Leben ohne Partnerschaftsgewalt, ohne Angst vor dem Mann und Vater, hin zu mehr Autonomie, Selbstwertgefühl und Handlungsfähigkeit.

Ich gehe bewusst ein paar Schritte, um meine Gefühle zu sortieren. In unserer Arbeit geht es immer wieder darum eine Balance zwischen Mitgefühl und professioneller Distanz zu finden. In Situationen, wie der eben erlebten schlägt das Pendel oftmals in Richtung Mitgefühl, ich spüre die Trauer und Verzweiflung der Frau und die ängstliche Angewiesenheit der Kinder.

Wieder im Frauen- und Kinderschutzhaus angelangt empfängt mich meine Kollegin und wir tauschen ein paar Worte zu unseren Beratungserfahrungen heute aus. Viel Zeit ist nicht, der Terminkalender ist voll. Es ist hilfreich zu wissen, dass wir Dinge, die uns nachhaltig belasten bei der nächsten Supervision ansprechen und reflektieren können.

Heute kommt noch ein Handwerker – die Heizung funktioniert mal wieder nicht und die Nacht war kalt. Sie kann repariert werden für heute, aber irgendwann muss sie saniert werden, meint der Techniker.

Es klingelt an der Tür und die Dolmetscherin erscheint. Sie wird bei meiner nächsten Beratung für Frau K. und mich übersetzen. Wir hatten uns vorgenommen, Frau K. ausführlich zu erklären, wie Arbeitslosengeld in Deutschland funktioniert, wieviel Geld ihr in der Woche zusteht, dass Kindergeld und Unterhaltsvorschuss abgezogen werden... Frau K. hat kein weiteres Anliegen. Darüber bin ich froh, denn bei dieser Beratung habe ich keine Betreuung für die Kinder. Sie nehmen teil, das Thema wird sie nicht interessieren und auch nicht belasten. Ich versorge sie mit Stiften und Papier. Glücklicherweise können sich die Beiden inzwischen ganz gut alleine beschäftigen.

Dieser Teil unserer Arbeit ist besonders wichtig für Frauen, die unsere Bürokratie und das Sozialsystem nicht kennen. Teilweise kommen sie aus Ländern, in denen sie die Erfahrung machten, dass das Individuum nichts zählt, der Staat korrupt ist und sie hegen ein tiefes Misstrauen, manchmal auch gegen uns Mitarbeiterinnen. Allerdings hält das nicht lange an, denn sie machen die Erfahrung, dass ihnen und ihren Kindern geholfen wird, sie respektvoll und einfühlsam behandelt werden und es für Vieles eine Lösung gibt.

Die Züge von Frau K. werden weich und die Anstrengung verschwindet, die Gestik wird lebhaft, wenn sie in ihrer Muttersprache sprechen kann. Es erschließt sich mir eine andere Person, die da vor uns sitzt. Frau K. ist dankbar für die Unterstützung, die ihr der deutsche Staat gewährt. In ihrem Land müsste sie mit ihren Kindern verhungern, fügt sie an.

Heute lachen wir viel, weil es aufgrund des eingeschränkten Sprachverständnisses zu lustigen Missverständnissen kommt. Die Kinder spüren die entspannte Stimmung und spielen selbstvergessen in der Spielküche. Ab und an bekommen wir eine Kostprobe von ihren Kochkünsten und wir schlürfen genüsslich.

Noch eine Terminvereinbarung mit Frau K. und der Dolmetscherin, unter Berücksichtigung der Raumbelastung und der Kinderbetreuung, ein Hinweis auf den Putzplan, ein Dankeschön und ich verabschiede alle in den Abend.

Ich notiere die Ergebnisse der Beratung und die Einsatzstunden der Dolmetscherin für die Abrechnung, bevor es an eine der liegengelassenen Arbeiten geht - eine Statistik für das Diakonische Werk.

Im Wohnzimmer ist ein Streit unter den Kindern entbrannt, mir fehlt die Konzentration und ich verschiebe diese Aufgabe auf den nächsten Tag.

Im Wohnzimmer empfängt mich lautes Gebrüll. Die Kinder sind überfordert ihren Konflikt alleine auszutragen. Nacheinander erzählen sie von der Ungerechtigkeit, die ihnen angetan wurde und der Streit kann sich wieder legen. Ich nehme die Jüngste mit mir und trage sie einen Stock höher zu ihrer Mutter. Die Frauen wissen, dass sie ihre Kinder nicht unbeaufsichtigt lassen dürfen, dennoch sind sie froh, wenn diese sich alleine miteinander beschäftigen, was manchmal eine Weile gut geht.

Die Frauen sind Tag und Nacht mit ihren Kindern zusammen. Sie bekommen während ihrem Frauenhausaufenthalt nur sehr selten Kindergartenplätze für ihre Kinder. Die Schule fällt momentan wegen Corona aus. Das ist schon in einer entspannten Familiensituation keine leichte Aufgabe. Mit der Herausforderung, das ganze Leben neu zu organisieren und Verluste zu verschmerzen ist es eine Belastungsprobe, welche die Belastbarkeit oftmals übersteigt. Ich habe Verständnis für die Frauen, dennoch spreche ich eine Rüge aus.

Noch eine Runde durch das Haus, ein paar Worte an Bewohnerinnen und mein Arbeitstag geht zu Ende. Glücklicherweise gibt es keine Mails oder Anrufe, die noch heute zu beantworten sind.

Ich schwinge mich auf mein Rad, ein Blick auf den Kirchturm, der zuverlässig immer da ist, wie eine Erinnerung daran, dass es im Leben auch Konstanten gibt.

Statistische Daten

Im Berichtsjahr wohnten 25 Frauen mit 25 Kindern im Frauen -und Kinderschutzhaus mit insgesamt 2 336 Belegtagen. Das entspricht einer Belegung von 64 %. Von März bis Mai wurde ein Zimmer freigehalten, um ein Zimmer für den Quarantänefall vorzuhalten. Dies wurde überflüssig, nachdem Ausweichquartiere gefunden waren. In 3 Ausweichquartieren kamen 16 Frauen teilweise mit ihren Kindern unter. Von diesen Frauen konnten im Anschluss 6 im FKSH SHA aufgenommen werden, 3 wurden in andere Häuser vermittelt.

Personelles:

Die hauptamtliche Personalausstattung blieb mit 220% wie im Vorjahr, verteilt auf 4 Teilzeitbeschäftigte mit zweimal 60% zweimal 50%.

Das Großteam, bestehend aus allen Haupt- und Ehrenamtlichen, traf sich 3 -mal face-to-face, um Einsatzpläne zu erstellen, Einsätze und Verarbeitungsstrategien zu besprechen, und Hintergrundwissen zu vermitteln. Da Präsenzveranstaltungen nicht möglich waren suchten wir den telefonischen Kontakt. In Monatsbriefen informierten wir die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen über veränderte Vorgehensweisen bei Aufnahmen und Beratungen.

Im Februar organisierten wir eine ganztägige Qualifizierungsmaßnahme zum Thema „Barrierefrei – sind Sie dabei?“. Das Achtsamkeitstraining von Frau Hauser, welches im vergangenen Jahr begann wurde abgeschlossen

Bereitschaft und Ehrenamt:

Von 20 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen waren 8 aktiv in der Bereitschaft am Wochenende und an Feiertagen. Unter der Woche waren die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen für Notfälle und Aufnahmen zuständig.

7 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen waren ab März zu ihrem Schutz beurlaubt. Durch das Infektionsgeschehen hielten wir es für angebracht das Haus nur für hauptamtliche Mitarbeiterinnen, Bewohnerinnen und Handwerker zu öffnen.

Nachsorge:

Der Einsatz der 5 Begleiterinnen im Alltag war während der Pandemie ein besonderer Segen. Sie öffneten durch ihr Netzwerk Türen bei Behörden, die ansonsten verschlossen geblieben wären. Auch die Hauptamtlichen wurden in hohem Maße von ehemaligen Bewohnerinnen um Hilfe gebeten, da sie ohne Hilfe nicht zu notwendiger Unterstützung gelangten.

Anfragen:

128 Frauen fragten einen Platz im FKSH an, davon kamen 84 aus dem Landkreis Schwäbisch Hall. 36 Frauen wurden in andere Frauenhäuser, oder in Beratung vermittelt.

Externe Beratung:

110 Frauen wurden nach akutem Gewalterleben extern (ohne Aufnahme im FKSH), im Beratungszentrum des Diakonieverbandes oder telefonisch beraten. 48 Frauen wurden nach einem Polizeieinsatz proaktiv beraten.

16 Frauen wurden außerhalb der regulären Arbeitszeiten von qualifizierten Mitarbeiterinnen aufgenommen.

Von den Bewohnerinnen wurden 12 Frauen und 4 Kinder in weiterführende Hilfeeinrichtungen vermittelt. 8 Frauen mit 8 Kindern nahmen am Nachsorgeprojekt teil. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin und ein ehrenamtlicher Mitarbeiter arbeiteten mit jeweils einem Kind in der Nachsorge.

Die Gruppe für Frauen nach Gewalterfahrung traf sich mit Anleitung durch eine Mitarbeiterin 45 Mal. Die Arbeit mit, teilweise traumatisierten Kindern fand wöchentlich statt. Mit allen Kindern wurde auch einzeln gearbeitet:

Mit 11 Öffentlichkeitsveranstaltungen wurden ca. 102 Personen erreicht. Zudem wurde in 4 Interviews und Presseartikeln auf häusliche Gewalt und Hilfemöglichkeiten hingewiesen. Die Aktion „Standpunkte gegen Gewalt an Frauen“ wurde gemeinsam mit dem Runden Tisch initiiert. Wir unterstützten die Aktion „Maske“ des Serviceclubs ZONTA.



Abbildung 2: Bei der Aktion „Standpunkte“ sammelten wir Haltungen von Haller Bürger*innen

„Die Fachgruppe Kooperation und Standards“ traf sich, unter Vorsitz des Frauen -und Kinderschutzhauses zweimal, einmal virtuell.

Mithilfe von 3 neuen Bannern, die in unterschiedlichen Einrichtungen präsentiert wurden, konnten Informationen zum Themenbereich in die Öffentlichkeit getragen werden.

Das beständige Ringen um den Ausbau der Interventionskette bei häuslicher Gewalt führte dieses Jahr leider nicht zu einer Fachberatungsstelle, wie erhofft. Die Arbeit in den Gremien für diese wichtige Teilaufgabe in der Interventionskette bleibt uns somit auch 2021.

Siehe auch Ansicht der Interventionskette am Ende dieses Berichts.

Projekt BiA – Begleitung im Alltag - in Zeiten von Corona

Bericht von BiA-Koordinatorin Baerbel Kuhn

Im Jahr 2020 wurden insgesamt 8 Ehrenamtliche eingesetzt, sie begleiteten 8 Frauen und 8 Kinder, dies geschah z. B. als Tandem von Mutter und Tochter, in der Regel jedoch in der Einzelbegleitung.

Zusätzlich betreuten zwei Ehrenamtliche jeweils ein Schulkind.

Unter den beiden Ehrenamtlichen, die Kinder begleiteten, gab es das 1. Mal einen Mann. Er begleitete einen Jungen, eine schöne Sache, da für die Kinder meist die positive männliche Identifikationsfigur nicht (mehr) vorhanden ist.

Eine weitere Ehrenamtliche kam im Februar neu ins Team dazu, dieses verließ sie jedoch Mitte August, nach Beendigung ihrer BiA-Tätigkeit, wieder.

Insgesamt wurden 332 Stunden von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen geleistet (ohne Fahrzeit).

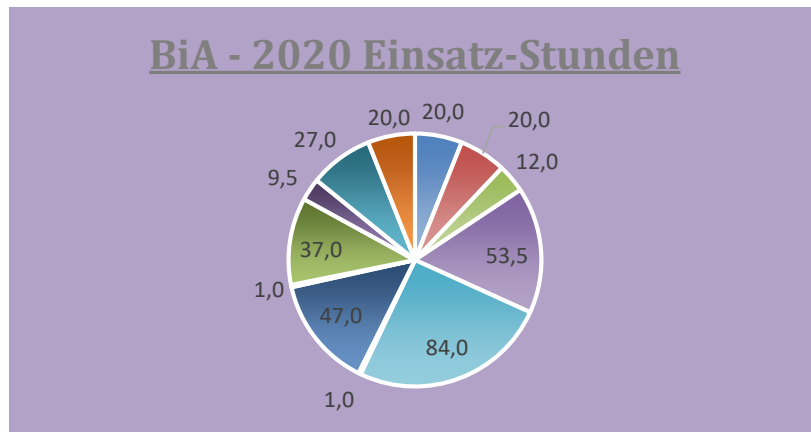


Abbildung 3: Einsatzstunden einzelner Kolleginnen der BiA

Im Frühling 2020 veränderte sich unser aller Leben aufgrund der Corona-Pandemie mehr und mehr, so auch die Tätigkeit der Ehrenamtlichen, die im Bereich „BiA“ so wertvolle Arbeit leiten.

Es kam der 1. Lockdown im März, der bis ungefähr Anfang Juni 2020 ging.

In diesem Zeitraum sind Frauen aus dem Frauen -und Kinderschutzhaus ausgezogen und waren darauf angewiesen, Unterstützung zu erhalten. Da wurde manches schwierig wie Einrichtungsgegenstände zu beschaffen, den Umzug zu organisieren oder gar Hilfe bei der Einrichtung der Wohnung anzubieten. So musste manches auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden. Ein Hochbeet jedoch schaffte noch rechtzeitig den Umzug vom vorherigen Besitzer auf den Balkon einer Frau, dieses konnte sie dann im Lockdown mit Kräutern und Gewürzen bepflanzen und der Ertrag entschädigte sie für so manches.

Allgemein gesprochen lief vieles über das Telefon oder über eine Kommunikations-App. Der digitale Kontakt ist natürlich anders als der persönliche, denn eine BiA-Begleitung lebt vom persönlichen Miteinander.

Eine spontane Kaffeerunde, bei der immer wieder viel Nähe entsteht, gemeinsame Unternehmungen waren nur noch eingeschränkt möglich. Eine Umarmung, ein Händedruck, all dies fiel den Corona-Beschränkungen zum Opfer.

Es fehlten die Muse und die Spontanität wie es eine ehrenamtliche Mitarbeitende erwähnte. Manches musste auf Schmalspur erfolgen. Wie gut, dass die ehemaligen Bewohnerinnen alle mehr oder weniger der deutschen Sprache mächtig sind, sonst wäre es noch schwieriger geworden. Denn auch die Sprachkurse fielen den Beschränkungen zum Opfer.

Als im Juni 2020 die Lockerungen kamen, kehrte auch das Leben wieder mehr und mehr in unseren Alltag zurück, Besuche waren wieder erlaubt, die dann auf dem Balkon oder im Freien stattfanden und so gelang es einer Frau aus dem Jemen mit Hilfe einer BiA-Frau und deren Mann das Fahrradfahren zu erlernen. Die Freude darüber war, bei allen Beteiligten riesengroß.

Von eben dieser Frau stammt auch das Zitat: „Am Anfang war es ein bisschen schwer mit Corona, danach war es gut und wir haben gewonnen!“

Geprägt sind die Begleitungen der Ehrenamtlichen durch ein hohes Maß an Flexibilität, Selbständigkeit, Vielfalt und Empathie für die Frauen und in diesen schwierigen Zeiten, trotz allem auch mit viel Engagement und Kreativität. Sie bekommen Einblicke in Lebensumstände, in Familienstrukturen, die sie so vorher nicht kannten. Eine Ehrenamtliche war beseelt, wie eine Frau sich entwickelte, ihre Chancen nutzte. Sie hält über die festgelegten 6 Monate hinaus den Kontakt, weil es sinnvolle Arbeit für sie ist und die Mühe sich lohnt.

Das Staunen und die Freude sind groß, wenn die Ehrenamtlichen erleben, wie teils über Sprachbarrieren hinweg die Frauen ihren Weg gehen, trotz Unsicherheiten und Angst, wie aus Zaghafte Mut entsteht und wie sie Vertrauen in sich selbst und das Leben entwickeln können.

Im Gegenzug bringen ihnen die Frauen Vertrauen und Dankbarkeit entgegen und äußern sich, dass sie froh sind, eine ZuhörerIn zu haben.

Abschließend kann ich feststellen, dass alle Klientinnen sehr froh sind über diese Unterstützung in ihrem neuen Alltag, nach der Zeit im Frauen- und Kinderschutzhaus.

Wir **bedanken** uns bei unseren 20 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen, den BiA´s, wie auch bei jenen, die Bereitschaft und Aufnahmen machen an Wochenenden und Feiertagen und die uns Hauptamtlichen damit ein freies Wochenende ermöglichen. Danke auch an alle, die dieses Jahr durch Corona ausgebremst waren in ihrer Schaffensfreude und die zu ihrem Schutz und dem Schutz des Hauses nicht in´s Haus kommen konnten. Viele haben die Bewohnerinnen dennoch unterstützt bei der Wohnungssuche, bei Möbel – und der Beschaffung von Persönlichem aus der alten Wohnung. Die Liste ist nicht vollständig, umfänglich und wertvoll ist auch in diesem Jahr die Unterstützung, die Bewohnerinnen und Hauptamtliche von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen erhielten.

Danke an unsere ehrenamtlichen Kolleginnen Elke Hammel, Gisela Herdejost, Christl Jaeger, Andrea Kienle, Jutta Krumpfen, Ursula Meier, Antje Mohr, Gisela Müller-Rockenbach, Mary Norrito-Koller, Ilka Nowicki-Engelhardt, Biggi Schnell, Elke Wied, Regine Kießling, Sabrina Horlacher, Hedy Dyjas, Susanne Bürkle, Franziska Bürkle, Andrea Haag-Amon, Heike Burk, Gudrun Schacht.

Danke an unseren Förderverein unter Vorsitz von Heide Blank. In diesem Jahr konnte vor dem lockdown gerade noch der Stoff -und Wollemarkt stattfinden. Alle anderen geplanten Märkte wie der Pflanzen- und Secondhandmarkt mussten wegen der Pandemie ausfallen. Damit waren die Einnahmen stark reduziert. Dennoch konnten wir, dank unserem Förderverein einige Auszahlungen in besonderen Notlagen an unsere Bewohnerinnen machen.

DANKE an all die Spenderinnen und Spender, die in diesem Jahr auch für unsere Neue Bleibe gespendet haben und damit Sicherheit geben für die Finanzierung dieses großen Vorhabens, auf das wir lange hingearbeitet haben.

Wir **bedanken** uns auch beim Regierungspräsidium und dem Ministerium für Soziales und Integration. Sie ermöglichen, dass wir essentielle Aufgaben in der Frauenhausarbeit leisten können. Dazu gehören auch präventive Angebote, die Pflege eines ehrenamtlichen Teams, das Aufnahmen außerhalb unserer Präsenzzeiten garantiert, die Gruppenarbeit mit traumatisierten Frauen und Kindern sowie externe und proaktive Beratungen.

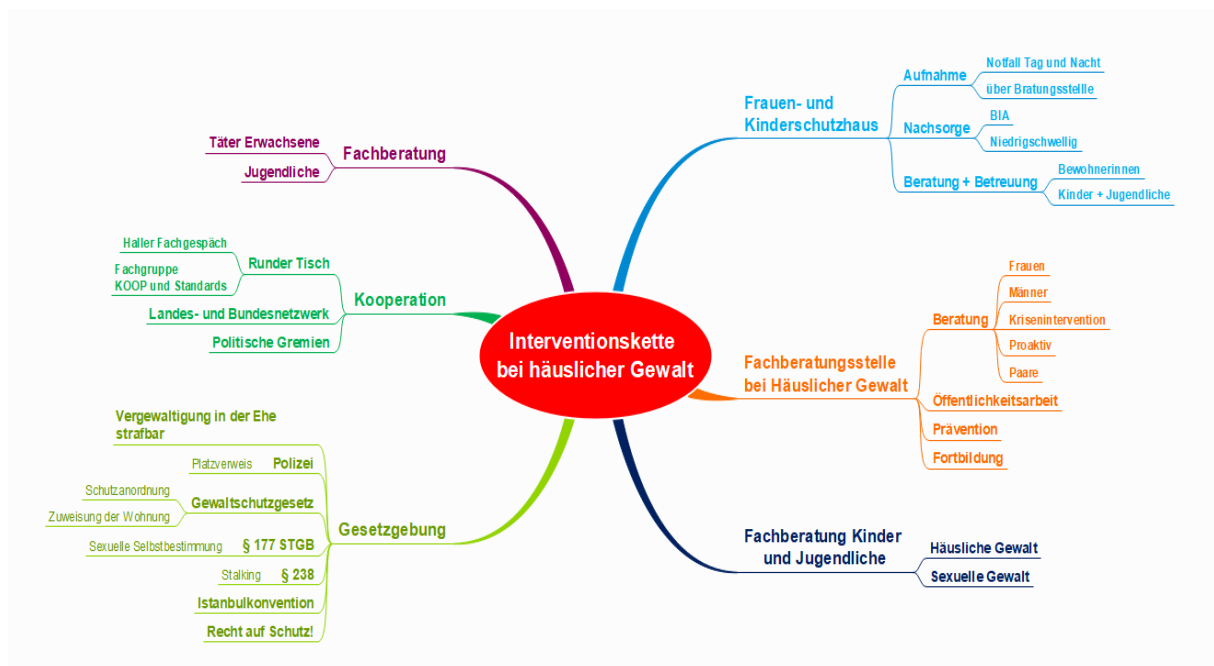


Abbildung 4: Interventionskette bei häuslicher Gewalt

Wir stehen in Schwäbisch Hall, trotz aller Errungenschaften noch am Anfang einer Interventionskette. Der Diakonieverband betreibt ein Frauen- und Kinderschutzhaus mit guten Kooperationen. Im Jahr 2022 werden wir die Platzzahl für unser Haus verdoppeln können und damit, die Größe des Hauses der Einwohnerzahl im Landkreis anpassen. Die Gesetzgebung hat in den vergangenen Jahrzehnten wesentliche Verbesserungen für gewaltbetroffene Frauen gebracht.

Es gilt die Fachberatung außerhalb des Frauen -und Kinderschutzhauses auf Grundlage der Istanbulkonvention in den nächsten Jahren auszubauen, damit häusliche Gewalt, mit all ihren verheerenden Folgen in den nächsten Jahrzehnten nicht mehr zu den herausragenden Problemen dieser Gesellschaft zählt.

G. Allmendinger-Schaal

Wolfgang Engel
Geschäftsführer des Diakonieverbandes

Gabriele Allmendinger-Schaal
Leitung im Frauen -und Kinderschutzhaus